

ZUR LAGE IM INDISCHEN OZEAN (Peking und die Pläne um Diego Garcia)

Oskar Weggel

I. Die strategische Problematik im Indischen Ozean

Ein auf den ersten Blick unbedeutendes Koralleneiland im Herzen des Indischen Ozeans ist in den letzten Monaten zum Angelpunkt internationaler Kontroversen geworden, in die auch China miteinbezogen wurde. Es handelt sich um die Insel Diego Garcia, die zur ersten permanenten und formellen Marinebasis der US-Marine im Indischen Ozean ausgebaut werden soll. Die amerikanischen Strategen haben eine Reihe von Argumenten bereit, um dieses Unternehmen zu rechtfertigen.

1.) Aus ihrer Sicht ist Diego Garcia, das günstig vor dem Arabischen Meer und damit letzten Endes auch vor dem Roten Meer und dem Persischen Golf liegt, ein idealer Vorposten, um vitale Lebenslinien zwischen Europa und Japan sowie Ölinteressen der USA zu schützen.

2.) Außerdem hätten in den letzten Jahren die sowjetischen Einheiten im Indischen Ozean laufend zugenommen, so daß Gegenmaßnahmen angebracht seien.

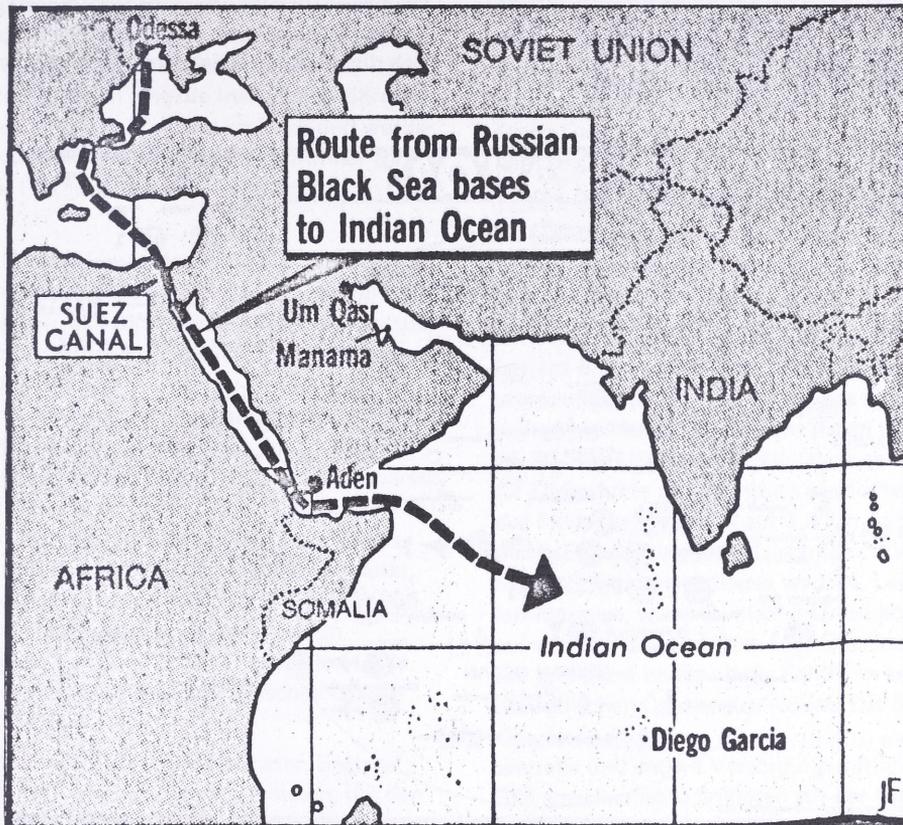
Um in den Westabschnitt des Indischen Ozeans zu gelangen, müssen sowjetische Kriegsschiffe heute etwa 17.000 km zurücklegen, und zwar auf der Route Schwarzes Meer - Mittelmeer, afrikanische Westküste - Kap der Guten Hoffnung - afrikanische Ostküste. Auch von der Basis Wladiwostok in Fernost sind es bis zu der strategisch so wichtigen Golfregion im Indischen Ozean nicht weniger als 14.000 km Anreiseweg. In dem Moment freilich, da der Suezkanal wiedereröffnet wird - Ägypten hat sich in der Zwischenzeit hierzu grundsätzlich bereiterklärt - könnten sowjetische Kriegsschiffe ihren Weg vom Schwarzen Meer über das kurze Stück Mittelmeer direkt durch den Suez-Kanal nehmen, hätten dann also bis zum Golfareal nur noch eine Distanz von rd. 3.500 km zurückzulegen (vgl. Karte 1). Dadurch könnte es schnell zu einer Vorherrschaft der Sowjetunion im Indik kommen, vor allem, wenn man bedenkt, wie schnell Moskau dort seine Marinepräsenz aufgebaut hat. Die ersten sowjetischen Flotteneinheiten liefen 1968 in den Indischen Ozean ein. Bis zum Oktoberkrieg von 1973 war diese Zahl auf 15 Einheiten angewachsen, inzwischen liegt die Stärke bei 30 Einheiten. Auch um die Hafenbenutzungsrechte der Sowjets ist es nicht schlecht bestellt: Sie besitzen zwar - entgegen chinesischen Behauptungen (1) - im Indik noch keine formelle Marinebasis. Doch könnten sie an einigen Häfen des Subkontinents Nutzungsrechte erwerben, die dann praktisch einem Stützpunkt gleichkämen: Chittagong in Bangla Desh z. B., wo sowjetische Schiffe seit Monaten damit beschäftigt sind, gesunkene Schiffe zu heben und den Hafen freizuschaukeln - von Peking als Manöver zur ständigen Stationierung bezeichnet - wäre eine solche Stützpunktmöglichkeit. Hinzu kommen Vishakapatnam und Port Blair in Indien, die bisher schon häufig von sowjetischen Kriegsschiffen

angelaufen worden sind. Ferner können sie Häfen in Somalia, Aden sowie in Um Qasr (Irak) anlaufen.

Washington glaubt schon heute für den Augenblick vorsorgen zu müssen, da der Suez-Kanal wiedereröffnet und damit dem Zugang der Sowjetunion zum Indik in einzigartiger Weise Vorschub geleistet würde. Eine formelle US-Basis in Diego Garcia ist unter diesen Gesichtspunkten nichts anderes als eine antizipierende Maßnahme zur Aufrechterhaltung des Marinegleichgewichts im Indischen Ozean. Immerhin erwartet man ja von der Sowjetunion, daß sie durch den Suezkanal Zugang zum Indischen Ozean sucht und dabei auch versuchen wird, die ölproduzierenden Länder zu flankieren.(2)

Es ist aber nicht nur die Flotte, sondern die auch in anderen Beziehungen immer fühlbarere Präsenz der Sowjetunion, die den Strategen im Pentagon zu denken gibt. Vor allem an drei Stellen lassen sich z. Zt. sowjetische Hauptziele markieren, nämlich in Somalia, im Südyemen und im Irak.

- Was Somalia anbelangt, so hat Moskau diesem Land bisher 250 Panzer der Typen T-34 und T-54, 300 Schützenpanzer, eine Anzahl von Kampfflugzeugen der Typen MIG-15, 17 und 19 sowie mehrere Transportflugzeuge und Hubschrauber geliefert. In Somalia sind ferner gegenwärtig 600 sowjetische Militärberater und Ausbilder stationiert. 250 Offiziere werden in der Sowjetunion ausgebildet. Als Gegenleistung für die Militärhilfe konnten die Sowjets Hafenanlagen in Berbera, Ceila und Misimaio bauen sowie Flugplätze und Treibstofflager anlegen. In Somalia befinden sich ferner kubanische und nordkoreanische Experten für den Guerillakrieg, die Mitglieder von Untergrundorganisationen aus dem benachbarten Eritrea und Djibouti ausbilden. Nicht zuletzt aus diesem Grunde ist China ja auch dazu übergegangen, ganz im Sinne seiner antisowjetischen Globalstrategie Äthiopien zu unterstützen und ihm sogar Gratismilitärlieferungen anzubieten.
- Der Südyemen, an einer wichtigen Einfahrtstelle zum Roten Meer gelegen, hat bisher eine Anzahl von Panzern der Typen T-34 und T-54 sowie Kampfflugzeuge vom Typ MIG-17 erhalten. Ferner werden yemenitische Piloten und die kleine Kriegsmarine des Landes von den Sowjets ausgebildet. Im Südyemen sind 500 sowjetische Militärberater anwesend, die sich auch an der Leitung des Hafens und Flottenstützpunktes Aden beteiligen. Von Südyemen aus werden mit sowjetischer Hilfe auch Operationen gegen Oman, gegen die Golfemirate und Saudi-Arabien lanciert.
- Der Irak schließlich ist bei den Rüstungslieferungen fast vollständig von der Sowjetunion abhängig. Seine Streitkräfte haben bis heute mehr als 1000 Panzer der Typen T-54 und T-62 erhalten. Moskau lieferte auch Boden-Boden-Raketen, ferner 350 Militärflugzeuge, MIG-21-Kampfflugzeuge, Kampfbomber der Typen Suchoi 7 und 9, Bomber vom Typ TU-16 und den jüngsten TU-22-Langstreckenbomber. Gegenwärtig halten sich im Irak 1000 bis 1200 sowjetische Berater auf. Sie arbeiten nicht nur



KARTE Nr.1: Sowjetischer Machtzuwachs im Falle einer Wiedereröffnung des Suezkanals (Quelle:CSM 6.3.1974)

in den Streitkräften, sondern auch in den Sicherheits- und Nachrichtendiensten. Mit sowjetischer Hilfe wurde Um Qasr Am zu einem Flottenstützpunkt ausgebaut. Außerdem finanzierten die Sowjets den Aufbau einer irakischen Seestreitmacht, die mit Raketenbooten ausgerüstet wurde.

Dieser massiven sowjetischen Präsenz im Bereich des Indik glauben die Amerikaner aus zwei fundamentalen Überlegungen heraus begegnen zu müssen:

Erstens geht es darum, im Interesse eines weltweiten Gleichgewichts der Kräfte auch im regionalen Teilsystem des Indischen Ozeans die Machtbalance aufrechtzuerhalten, und zwar auf sämtlichen Ebenen, also auch im Marinebereich.

Zweitens deuten die US-Pläne auf Amerikas historische Interessen als Seemacht hin. Die Vereinigten Staaten seien - wie ehemals Großbritannien - eine Seemacht, und als solche möchten sie in der Lage sein, ihre Schiffseinheiten an jedem Punkt der Welt zur Entfaltung zu bringen. Insofern sei die US-Politik also - vor allem, was den Indischen Ozean angeht - nicht direkt gegen die Sowjetunion gerichtet, sondern eher gegen gewisse südasiatische Staaten, wie z.B. Sri Lanka, die im Indischen Ozean eine sog. "Zone des Friedens" errichten wollen, um auf diese Weise die US-Marine aus der Region auszuschließen. Soweit es um die letztere Überlegung geht, sind sich freilich Amerikaner und Sowjets weitgehend einig; denn auch den Sowjets ist es darum zu tun, eine

Marine aufzubauen, die weltweit - also auch im Indischen Ozean - Operationsraum besitzt.

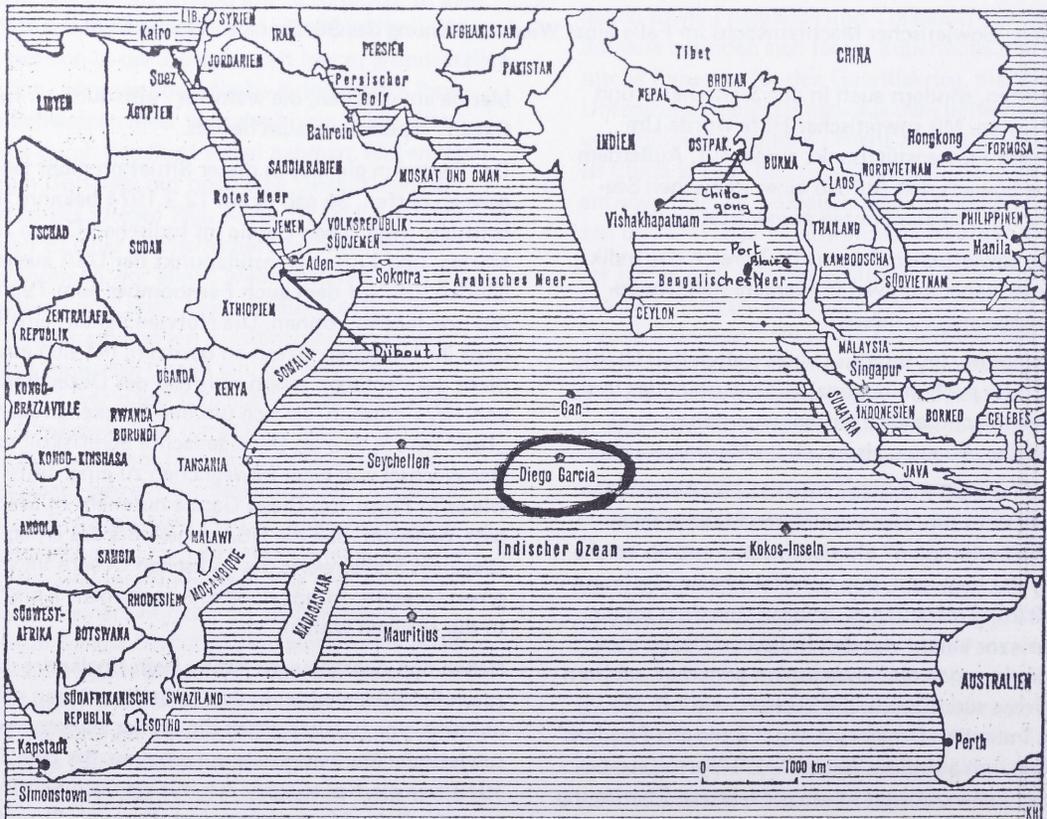
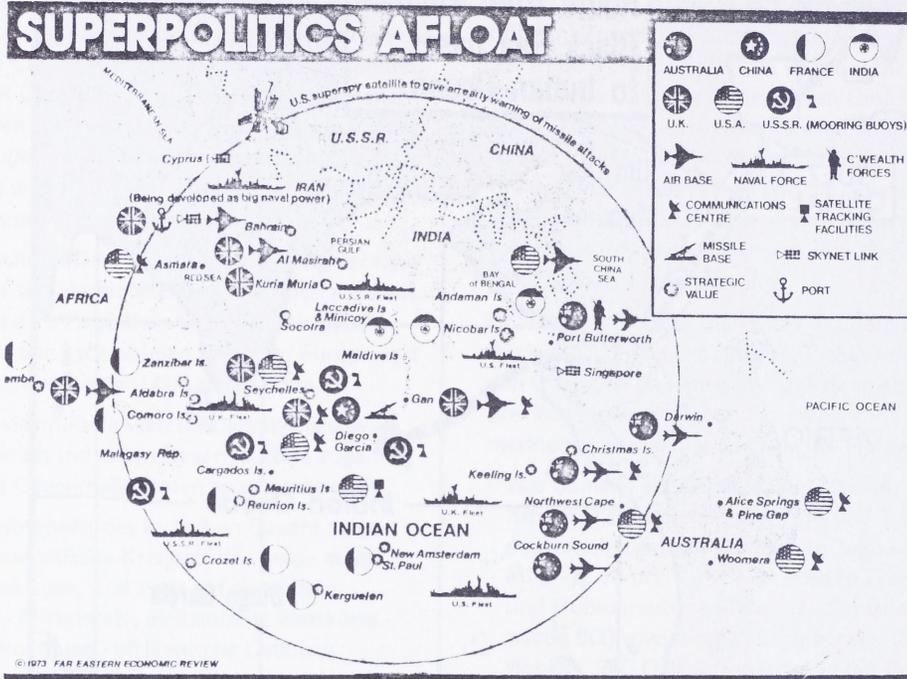
Das Pentagon glaubte in dieser Situation nicht länger zögern zu dürfen. So gab es am 12.3.1974 bekannt, daß die britische Insel Diego Garcia im Indischen Ozean zu einem Marine- und Luftwaffenstützpunkt der USA ausgebaut werden soll, auf dem auch Fernbomber vom Typ B-52 starten und landen können. Die Notwendigkeit, eine Marinebasis im Indischen Ozean zu besitzen, hat sich aus der Sicht des Pentagon schon während des Dezemberkriegs von 1971 ergeben, als sich um den Flugzeugträger "Enterprise" herum eine als Basis gedachte Schiffskolonie bildete. Der Wechsel von einer beweglichen zu einer festen Station, wie er in Form von Diego Garcia nunmehr in Erscheinung tritt, bedeutet, daß die USA angesichts des erheblich gestiegenen Stellenwerts des Indischen Ozeans im strategischen Gesamtkonzept nunmehr permanent Kontrollen im Indik ausüben wollen.

Neben den Amerikanern haben auch Engländer und Franzosen Schiffseinheiten in den Indischen Ozean entsandt, um dort eine Balance gegen die immer stärker werdende sowjetische Marinepräsenz aufzubauen. Bis zum Dezember 1973 war die Royal Navy nur mit wenigen Schiffseinheiten nahe Beira/Mozambique (vgl. Karte Nr.3) und Singapur präsent. Nunmehr befinden sich fünf Fregatten und

mehrere Hilfsschiffe im Indik. Diese Patrouilleneinheiten werden unterstützt von Einheiten der Royal Air-Force, die in Singapur bzw. in Gan auf den Malediven (Karte Nr. 2) stationiert sind. Mehrere Schiffseinheiten, u.a. nuklearbestückte U-Boote sollen demnächst hinzukommen. U.a. kam es - in Erweiterung der Vereinbarungen von 1966 und 1972 - zu einer Abmachung mit den USA, der zufolge die Ankerplätze, Tankstationen und Kommunikationszentren

auf Diego Garcia für eine gemeinsame Verteidigung ausgebaut werden sollen. Immerhin hat Großbritannien für diese Einrichtungen ja das "Grundstück" gestellt!

Sogar die französische Marine hat ihre Kräfte östlich von Suez verstärkt. Ihre Basis ist in Djibouti, also nahe der kleinen Insel Sokotra (vgl. Karte Nr.3), um die herum sich die meisten sowjetischen Operationen konzentrieren (3).



II. Das Ei des Columbus - Diego Garcia

Die Koralleninsel Diego Garcia, 1532 von einem portugiesischen Seefahrer dieses Namens entdeckt, ist die größte der 52 Inseln des Chagos-Archipels, der rd. 400 sm südlich der Malediven und 1240 sm nördlich der Insel Mauritius liegt. Im 18. Jahrhundert siedelten sich auf der Insel französische Kolonisten an, doch ging die Insel dann während der napoleonischen Kriege an England verloren und wurde von Mauritius aus verwaltet. Die wenigen Einwohner sprachen französisches Patois und lebten kümmerlich vom Kopraanbau.

Im Verlauf der Dekolonisierung des britischen Weltreiches kamen die Engländer auf die Idee, den Chagos-Archipel militärisch auszubauen, also ein Korallenriffgebiet, das aus drei kleinen Inseln, Aldabra (4), Farquhar und Desroches, besteht. Der Chagos-Archipel wurde von Mauritius für eine Summe von 5,5 Mio US\$ gekauft, wobei der Handel Teil jener Bestimmungen wurde, die Mauritius die Souveränität verschafften. Auch die Seychellen bekamen für die drei Inseln 500.000 Pfund und erhielten darüber hinaus Versprechungen einer baldigen Unabhängigkeit. Der Chagos-Archipel wird von einem britischen Kommissär verwaltet, der gleichzeitig Gouverneur der Seychellen ist. Ende 1965 faßte man dieses Archipelgebiet unter dem Namen "British Indian Ocean Territory" (BIOT) zusammen. Die BIOT wurde also ausschließlich aus militärischen Überlegungen heraus geschaffen.

Im Dezember 1966 schließlich unterzeichneten England und die USA ein für 50 Jahre gültiges Abkommen, das den gemeinsamen Bau eines militärischen Nachrichtenzentrums auf Diego Garcia vorsah und als Funkstation der weltweiten Funkkette vom Pentagon zu den in den verschiedenen Weltmeeren operierenden U-Booten der US-Navy dienen sollte. Die Amerikaner bauten auch eine 1500 m lange Piste für Transportflugzeuge und legten einige Brennstoff- und Ersatzteillager an. Auch Anlegeplätze für Schiffe wurden geschaffen. Die Trinkwasserversorgung übernahmen drei Anlagen zur Entsalzung von Meerwasser (5).

Diego Garcia erhält deshalb einen so einzigartigen Stellenwert, weil alle anderen Stützpunkte nach und nach von den inzwischen selbständig gewordenen Anliegerstaaten vereinahmt werden. Auf der rd. 600 km nördlich von Diego Garcia gelegenen Insel Gan, einem Teil der aus rd. 2000 kleinen Inseln bestehenden, 1965 selbständig gewordenen "Republik der Malediven", dürfen britische Militärflugzeuge zwar noch ihren bisherigen Flugplatz benutzen. Auch auf dem 84 Inseln umfassenden Seychellen-Archipel im Westen des Chagos-Archipels liegt noch ein britischer Flugplatz. Doch ist das Ende dieser Landemöglichkeit angesichts des immer stärkeren Verlangens der großen Anliegerstaaten nach einer "Friedenszone im Indischen Ozean" bereits jetzt vorzusehen.

Im Sommer 1973 bereits mußte auch Frankreich seine Truppen aus Madagaskar abziehen. Noch besitzt Frankreich auf der Insel Réunion, dem Komoren-Archipel sowie in Djibouti am Eingang zum Roten Meer Stationierungsmöglichkeiten, doch sind auch diese letzten Rückzugsplätze politisch gefährdet.

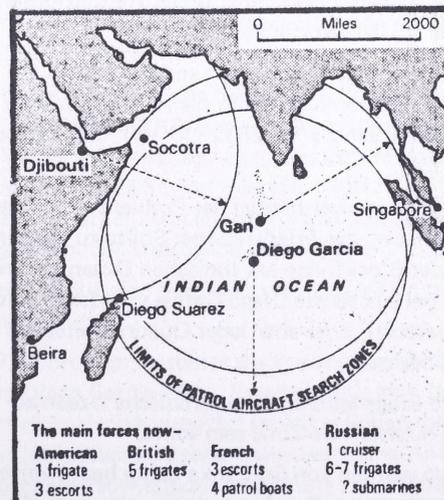
Die Benutzungsrechte am Hafen von Bahrain müssen von

den Amerikanern noch 1974 aufgegeben werden. Außerdem sind die Land- und Luftbasen in der portugiesischen Überseeprovinz Mozambique aus politischen Gründen kaum noch benutzbar. Letzten Endes glaubt das Pentagon also nur noch eine einzige Möglichkeit zu haben, einen wirklich verlässlichen Stützpunkt zu erhalten, nämlich Diego Garcia, das eine Reihe von unschätzbaren Vorzügen besitzt:

Erstens gibt es dort praktisch keine Zivilbevölkerung, die sich später einmal für "unabhängig" erklären könnte. Sicherheitshalber wird auch allen potentiellen zivilen Siedlern der Zutritt verweigert.

Zweitens ist die Insel auch schon zum Teil ausgebaut. Es besteht dort u.a. bereits eine Bodenstation für das weltumspannende Nachrichtennetz des Pentagon, das nun erweitert werden soll. Nunmehr sollen für die Summe von rd. 30 Mill. US-Dollar zusätzliche Lagerungsmöglichkeiten für Ölprodukte und Munition geschaffen und die Rollbahn des Flugplatzes von 2,4 auf 3,6 km verlängert werden. Mit dieser Erweiterung kann Diego Garcia von jedem vollbeladenen Flugzeug angeflogen werden. Langstreckenpatrouillenflugzeuge, wie z. B. die P-3-Orion können von dort aus auf der Suche nach Unter- und Überwasserbooten operieren und dabei nahezu jedes Schiff im zentralen Bereich des Indischen Ozeans ausmachen. Die Basis soll auch mit Öllagern ausgestattet werden und zu einem Vorratslager für Ersatzteile und andere Versorgungsmittel werden. Bisher sind 375 amerikanische Soldaten auf der Insel stationiert, in Zukunft sollen es etwa 500 sein, die nach dem Rotationsprinzip dorthin gebracht werden.

Drittens bietet Diego Garcia ausgezeichnete Anlegeplätze. Diego Garcia ist eine ausgeprägte Koralleninsel, etwa 60 km lang, hufeisenförmig gebogen, aber nur zwischen höchstens 2 km und etwa 50 m breit. An ihrer höchsten Spitze erhebt sie sich nur 8 m über das Meer. Die Lagune, die von dem Korallenhufeisen eingefasst wird, ist etwa 7 sm breit und 13 sm lang und weist Wassertiefen bis zu 30 m auf, weshalb sie auch Aufnahmemöglichkeiten für Superschiffe bietet.



KARTE Nr.4: Operationsmöglichkeiten von Diego Garcia (Quelle: Observer 26.3.1974)

Viertens schließlich läßt sich im ganzen Indik wohl kaum ein idealerer Platz - nicht zuletzt für die Kontrolle des Arabischen Meeres und der Golfregion - denken als das im Herzen des Ozeans gelegene Diego Garcia. (Zu den Operationsmöglichkeiten der Luftwaffe vgl. Karte Nr. 4).

Diego Garcia ist nicht der einzige Punkt im Indischen Ozean, auf dem die Amerikaner Fuß gefaßt haben. Bereits 1967 haben sie ja ein Marinekommunikationszentrum in Northwest Cape (Westaustralien) errichtet sowie Verbindungspunkte auf Pine Gap, Early Springs und Woomera (Australien), Asmara (Nordäthiopien), Mahe (Seychellen-Inseln) und in Vacoas (Mauritius).

Doch verspricht Diego Garcia, sollte es einmal ausgebaut sein, zum Dreh- und Angelpunkt der amerikanischen Präsenz im Indik zu werden.

III. Die Reaktion der Anliegerstaaten auf die US-Pläne

Das amerikanische Vorhaben, auf Diego Garcia eine formelle Marine- und Luftwaffenbasis einzurichten, mußte bei allen jenen afrikanischen und asiatischen Anliegerstaaten auf Widerstand stoßen, die bereits 1971 einen Vorstoß auf Schaffung einer sogenannten "Friedenszone im Indischen Ozean" unternommen haben. 13 dieser Staaten reichten damals (1971) bei der Generalversammlung der UNO einen entsprechenden Resolutionsentwurf ein, der von der Vollversammlung - unter anderem auch von China! - angenommen wurde, allerdings bei Stimmenthaltung der USA und der Sowjetunion. Die Stimmenthaltung der beiden Supermächte brauchte nicht weiter zu verwundern, denn der Plan einer "Friedenszone im Indik" konnte ja nur den einen Sinn und Zweck haben, zu verhindern, daß jene Rivalität, die zu dieser Zeit bereits im Mittelmeer gang und gäbe war, nun auch auf den Indischen Ozean übertragen würde.

Hauptinitiator dieses Plans einer "Friedenszone im Indischen Ozean" war Sri Lanka, das mit einem Brief an den Generalsekretär vom 1. Oktober 1971 einen ersten Vorstoß machte. Am 12. Oktober 1971 dann brachte der Premierminister von Sri Lanka, Frau Bandaranaike, den Plan auch vor die UNO-Vollversammlung. Im Anschluß hieran war Sri Lanka noch Mitunterzeichner dreier Resolutionsentwürfe an das 1. UNO-Komitee.

Mit all diesem Drängen hatte das Land schließlich Erfolg: Die Vollversammlung nahm die Resolution über den Indischen Ozean als "Nr. 2832 (XXVI)" am 16. Dezember 1971 an.

Eine wichtige Frage war hierbei das Problem der territorialen Ausdehnung der Friedenszone: Sollte zu ihr nur das Gebiet der Blockfreien am Indischen Ozean gehören (dann wäre beispielsweise Diego Garcia von der Resolution nicht berührt), oder aber jeder Quadratmeter des Indischen Ozeans?

Eine weitere Frage lautete, ob der Indische Ozean zugleich auch nuklearfreie Zone sein sollte.

Beide Fragen wurden von Sri Lanka dahin beantwortet, daß die Friedenszone allumfassend sein, also auch die Nuklearfreiheit der ganzen Region einschließen sollte. Immerhin ging es ja darum, jegliche Militarisierung und damit die

Keime jeglichen Militärkonflikts vom Indik fernzuhalten, so daß dort nicht eine ähnliche Situation entstand wie sie im Atlantik und im Mittelmeer vorherrscht.

Gerade mit der Forderung nach Nuklearfreiheit des Indischen Ozeans freilich war für den Nachbarstaat Sri Lankas, Indien, ein Stein des Anstoßes gegeben. Neu Delhi ist einerseits daran interessiert, den Indischen Ozean frei von Supermächteinflüssen zu halten, dort gleichzeitig aber selbst in einer Stärke präsent zu sein, die der Größe Indiens angemessen ist. Schon heute darf Indien als starke Seemacht gelten, wie ja gerade der Dezember-Krieg von 1971 gezeigt hat. Damals wurde sich die indische Marine freilich nicht nur ihrer Stärke, sondern gleichzeitig ihrer Schwäche bewußt, als nämlich der amerikanische nuklearbestückte Flugzeugträger "Enterprise" und ein halbes Dutzend weiterer Kriegsschiffe unerwartet im Indischen Ozean auftauchte. Wenn gleich die US-Schiffe nicht in die Kämpfe eingriffen, wirkt doch die bloße Erinnerung an sie nach. Aus solchen handfesten Überlegungen heraus trat Indien denn auch als Mitunterzeichner der ceylonesischen "Friedenszonen"-Resolution auf.

Andererseits freilich will Indien sich nach wie vor die Option auf Nuklearwaffen vorbehalten. Sobald Sri Lanka hier einen Riegel verschieben will, entsteht in Neu Delhi leicht der Verdacht, daß Colombo lediglich als Trojanisches Pferd der Chinesen auftritt, die ja, wie keine andere Macht in diesem Bereich, daran interessiert ist, daß Indien nicht nuklear rüstet.

Das eigentliche Problem aber, das sich im Zusammenhang mit einer nuklearfreien Zone im Indischen Ozean stellt, ist nicht so sehr Indien als vielmehr das Interesse der beiden Supermächte in diesem Bereich. Sowohl die Sowjetunion als auch die USA haben sich beispielsweise geweigert, das Protokoll Nr. 1 des Tlatelolco-Vertrags zu unterzeichnen, der vorsieht, Lateinamerika zu einer nuklearfreien Zone zu erklären.

Mit einiger Sicherheit kann man nun wohl auch den Schluß ziehen, daß die beiden Mächte, wenn sie schon nicht einmal in Lateinamerika eine nuklearfreie Zone dulden, erst recht im Indischen Ozean keine entsprechende Absicht verfolgen, da hier ihre Interessen ja ungleich stärker aufeinanderprallen.

Angesichts dieser Interessenlage beider Supermächte scheinen weder die Vorstellungen von einer Friedenszone noch von einer nuklearfreien Zone im Indischen Ozean im Augenblick reelle Verwirklichung finden zu können. (6)

Gleichwohl ließ Sri Lanka nichts unversucht, seinen auf südasiatische Verhältnisse zugeschnittenen "Rapacki-Plan" durchzusetzen - und hatte damit zumindest formelle Erfolge. Die von der Vollversammlung 1971 angenommene Resolution rief nämlich die Großmächte (also nicht Indien!) auf, in unmittelbare Konsultationen mit den Anliegerstaaten des Indischen Ozeans einzutreten, wobei es darauf ankam

- der Erweiterung ihrer militärischen Präsenz im Indischen Ozean Einhalt zu gebieten und

- vom Indik alle Basen, Militäranlagen, logistischen Einrichtungen, die Lagerung von Nuklearwaffen und von Massenzerstörungswaffen fernzuhalten.

Bei der Generalversammlung im Jahre 1972 wurde dieser Appell wiederholt. Außerdem beschloß die Versammlung,

ein Ad-hoc-Komitee asiatischer und afrikanischer Staaten einzurichten, dem auch Australien und China angehörten und das die Aufgabe hatte, "praktische Maßnahmen" zur Ausführung der Resolution von 1971 vorzuschlagen. Der chinesische Vertreter Chen Chu stellte sich gerade bei dieser zweiten Resolution mit aller Entschiedenheit hinter den Vorschlag der "Friedenszone". Er wies darauf hin, daß die von den beiden Supermächten verfolgte Kanonenbootpolitik unter dem Aushängeschild der sogenannten "Freiheit der Meere" Hauptursache für die Bedrohung des Friedens und der Sicherheit im Indischen Ozean sei. Der Indische Ozean gehöre den Ländern und Menschen dieser Region. (7)

Es zeigte sich freilich schon bald, daß die Vollversammlung - wie nicht anders zu erwarten - sowohl in Washington wie in Moskau auf taube Ohren gestoßen war. Beide Großmächte gingen nämlich dazu über, ihre Präsenz im Indischen Ozean laufend zu verstärken. Obwohl dieses Meer für die Sicherheit weder der USA noch der Sowjetunion von übertragender Bedeutung ist, scheinen sich beide Staaten - motiviert durch die Eskalation des beiderseitigen Mißtrauens - immer mehr in den Gedanken hineinzusteigern, ein "Vakuum" im Indischen Ozean auszufüllen, dessen Existenz gerade von den Anliegerstaaten immer wieder mit Nachdruck geleugnet wird!

Diego Garcia ist der einstweilige Höhepunkt in diesem sowjetisch-amerikanischen Machtpoker.

Es ist fraglich, wer den Anstoß zu dieser Eskalation gegeben hat. Allzusehr sind Aktionen und Gegenaktionen ineinander verquickt. Gleichwohl ist es nicht verwunderlich, daß die USA wegen des spektakulären Diego Garcia-Projekts im Augenblick mehr im Kreuzfeuer der Kritik stehen als die Sowjetunion, die freilich kaum weniger das Recht hat, den Zeigefinger zu heben.

Die wichtigsten Anrainerstaaten des Indischen Ozeans ließen dann auch mit ihrer Reaktion auf die Ankündigung des Pentagon zum Ausbau Diego Garcias nicht lange auf sich warten:

a) Am schärfsten protestierte Indien. Sollte man stillschweigend zusehen, wie - zwar 1500 km von der Südspitze Indiens entfernt - ein amerikanischer Stützpunkt mit raketen-tragenden Polaris-U-Booten und mit einem Flughafen für Langstreckenbomber sowie ein elektronisch dichtgebündeltes Nachrichtenzentrum aufgebaut wurde? Vor dem Parlament in Neu Delhi forderte Außenminister Swaran Singh die Anliegerstaaten zu gemeinsamen Konsultationen auf und kündigte zugleich Schritte bei den Vereinten Nationen an. Dort wolle seine Regierung die Resolution vom 16. Dezember 1971 nachrücklich in Erinnerung rufen, in der die UNO-Vollversammlung an die Großmächte appelliert hatte, den Indischen Ozean als eine "Zone des Friedens" zu erhalten.

b) Auch Australien protestierte. Premierminister Gough Whitlam gab am 19. März bekannt, seine Regierung werde sich allen Bemühungen der USA widersetzen, Diego Garcia zu einem Stützpunkt auszubauen. Keinem Anliegerstaat am Indischen Ozean sei daran gelegen, daß dort künftig Rivalitäten der Großmächte ausgetragen würden. Whitlams Politik ist gerade in diesem Punkt freilich etwas janusköpfig. Einerseits opponiert Australien nämlich gegen die Diego

Garcia-Pläne, zum anderen stellt es selbst den Amerikanern mehrere Stützpunkte zur Verfügung, nämlich:

- den Stützpunkt North West Cape, über den das Pentagon mit den im Indik stationierten U-Booten Verbindung hält
- die Cocos-Keeling-Inseln für logistische Zwecke
- schließlich erwägt Australien, die USA auch an dem bei Perth entstehenden Marinestützpunkt Cockburn Sound teilhaben zu lassen.

Australiens angeblich neuerdings von den USA so unabhängige Politik erleidet hier also beträchtliche Einschränkungen und rückt die starken Worte gegen die Pläne des Pentagon auf Diego Garcia ins Zwielicht. Möglicherweise sind diese Proteste auch nur an die Adresse der Anliegerstaaten, vor allem Ceylon und Indien, gerichtet.

Australien ist hier in einer ähnlichen Situation wie China, das ja davon ausgehen muß, daß ein amerikanisches Gegen-gewicht gegenüber der Sowjetunion die Stabilität der Region und eine von den südostasiatischen Ländern angestrebte Neutralisierung eher garantiert als die Hoffnung auf eine in absehbarer Zeit doch kaum realisierbare "Friedenszone".

c) Auch der Iran wies am 12. März darauf hin, daß der Indische Ozean eine "Zone des Friedens" sei und von den Anrainerstaaten geschützt werden müsse. Alle großen Länder sollten von einem Eindringen in den Ozean Abstand nehmen. Es ist bezeichnend, daß diese Aussagen von Hsinhua (8) nachgedruckt wurden. In einem Artikel der chinesischen Nachrichtenagentur wird auch folgender Satz des persischen Schahs zitiert: "Wir alle könnten eine gemeinsame Front mobilisieren und sagen: 'Bitte bleibt draußen. Wir brauchen eure Gegenwart nicht'....".

Angesichts der massiven Proteste der Anliegerstaaten faßte der Militärausschuß des US-Senats eine salomonische - wenn auch durchaus vorläufige - Entscheidung. Er beschloß nämlich, sich nicht weiter mit der Forderung der US-Marine zu befassen, sofort die Summe von 29 Mio US-Dollar zum Ausbau der Insel Diego Garcia zu bewilligen. Der Ausschußvorsitzende erklärte gleichzeitig, daß diese Entscheidung noch kein Präjudiz für die Erörterung des Kredits im Rahmen des neuen Verteidigungsprogramms darstelle, das mit dem 1. Juli 1974 beginnt.

Trotz dieser Entscheidung bleibt die politische Brisanz erhalten. Man wird auch kaum zweifeln dürfen, daß sich der Senat für das Projekt Diego Garcia in dem Maße erwärmen lassen wird, wie die Sowjetunion fortfährt, ihre Präsenz im Indik zu verstärken. Das letzte Wort ist deshalb noch lange nicht gefallen. Die Diskussion geht weiter.

An dieser Diskussion beteiligt sich verständlicherweise auch die Sowjetunion:

Am 27. Februar protestierte die Prawda gegen die amerikanischen Diego Garcia-Pläne. Es sei absolut klar, daß dieses Projekt einer Verstärkung der amerikanischen militärischen Präsenz im Indischen Ozean keineswegs eine Antwort auf die sogenannte sowjetische Bedrohung ist. Vielmehr lauten diese Pläne auf die Errichtung eines militärischen Bollwerks mit weitreichenden Zielen in diesem strategisch wich-

tigen Teil des Erdballs hinaus. Das Blatt zitiert unter anderem die indische Ministerpräsidentin Indira Gandhi, die das amerikanische Vorhaben als eine "schreiende Verletzung der UNO-Resolution über den Indischen Ozean" als einer Zone des Friedens und der Zusammenarbeit bezeichnet habe. Weiter wirft das Parteiorgan die Frage auf: "Warum setzen sich Washington und London (dem die Insel gehört) über den Willen dieser Völker hinweg und streben danach, ihre Präsenz in diesem Teil der Welt auszubauen?" Es gebe niemanden, der sich von den plumpen Argumenten über die angeblich sowjetische Bedrohung täuschen lasse.

IV. Die Position Pekings

Mit der Errichtung eines amerikanischen Flottenstützpunktes auf Diego Garcia gerät Peking in eine gewisse Verlegenheit. Einerseits unterstützt es nämlich voll den ceylonesischen Vorschlag einer Friedenszone im Indischen Ozean, zum anderen kann es nicht über die nun einmal immer stärker werdende Flottenpräsenz der Sowjetunion im Indik hinwegsehen. Die Rechnung läßt sich also nicht gut ohne den Wirt machen. So folgt man einer Doppelstrategie: Einerseits stellt sich Peking hinter den "Friedenszonen"-Plan, zum anderen akzeptiert es vorsichtig die US-Präsenz in Diego Garcia.

1. Einerseits Unterstützung des "Friedenszonen"-Konzeptes:

Was die Unterstützung des Plans einer "Friedenszone" anbelangt, so sprach sich China vor dem Ersten Ausschuß der UNO-Vollversammlung im Dezember 1972 voll für den von der ceylonesischen Ministerpräsidentin, Frau Bandaranaike, gemachten Vorschlag aus. Der chinesische Vertreter wies darauf hin, daß die von den beiden Supermächten verstärkt verfolgte Kanonenbootpolitik unter dem Aushängeschild der sogenannten Freiheit der Meere Hauptursache für die Bedrohung des Friedens und der Sicherheit im Indischen Ozean sei. Es sei dringend erforderlich, "die militärische Expansion und den Streit um die Vorherrschaft im Indischen Ozean zwischen den beiden Supermächten zu stoppen, alle ausländischen Militärstützpunkte aus der Zone des Indischen Ozeans zu entfernen, alle fremden Streitkräfte abziehen, allen Nuklearländern die Stationierung und den Einsatz von Atomwaffen im Indischen Ozean zu verbieten sowie ihnen zu untersagen, ihre Kriegsschiffe und Militärflugzeuge vom Indischen Ozean aus zu Übergriffen auf die Souveränität, territoriale Integrität und Unabhängigkeit der Küsten und Hinterlandstaaten des Indischen Ozeans einzusetzen" (9)

So also lautet die chinesische Forderung. Wie aber soll man sich verhalten, wenn diese Forderung ein leeres Blatt Papier bleibt? Ist es dann nicht logisch, jeden Gegenspieler der Sowjetunion, hier also die USA, zumindest nicht offen anzugreifen?

2. Andererseits Verständnis für die US-Pläne?

In Moskau hegt man sogar den Verdacht, daß Peking kaum mehr etwas gegen die amerikanische Flottenpräsenz im Indischen Ozean einzuwenden habe. Wie TASS (10) betont, werde die Einrichtung eines US-Militärstützpunktes auf Diego Garcia von der Pekinger Führung mit Sympathie

aufgenommen und stillschweigend unterstützt. Amerikanische Zeitungen zitierten jetzt häufig Äußerungen hoher US-Offiziere, denen zufolge Peking nicht mehr am Abzug der US-Truppen aus Asien interessiert sei, ja die militärische Präsenz der USA sogar als ein Gegengewicht zum verstärkten sowjetischen Einfluß ansehe.

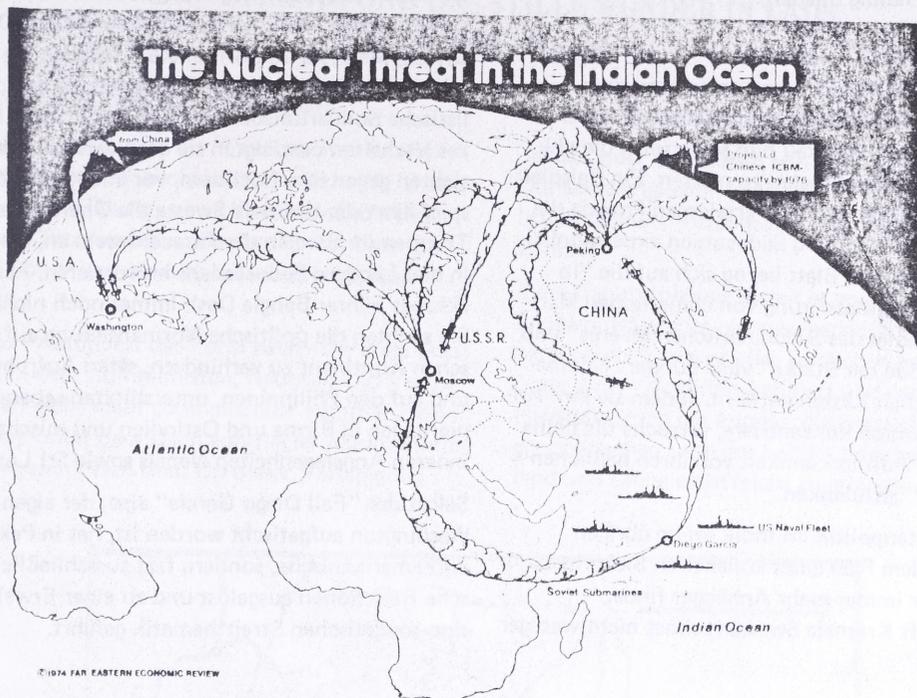
In der Tat zeigt China überraschend viel Verständnis für die amerikanische Aufrüstungsposition. Dies wird nicht nur im Zusammenhang mit den Stellungnahmen Pekings zu Diego Garcia deutlich, sondern zeigt sich auch in Verlautbarungen, die sich mit dem amerikanisch-sowjetischen Aufrüstungswettbewerb beschäftigen. Hsinhua (11) nimmt hierzu etwa folgendermaßen Stellung:

"Die beiden Supermächte wetteifern in jüngster Zeit in der Aufrüstung und Kriegsvorbereitung von Tag zu Tag fanatischer; dies widerspiegelt die immer größer werdende Heftigkeit des sowjetisch-amerikanischen Streits".

Anschließend geht der Kommentar auf Erklärungen des sowjetischen Verteidigungsministers Gretschnko ein, der noch höhere Ausgaben und noch intensivere militärische Vorbereitungen verlangt, und zwar im Hinblick auf die amerikanische Überlegenheit. Die Reaktion der USA wird folgendermaßen geschildert: "Der US-Imperialismus hat ebenfalls seine Rüstungsexpansion und Kriegsvorbereitungen auf eine neue Höhe gebracht In der Haushaltsbotschaft des US-Präsidenten Richard Nixon an den US-Kongreß von Anfang Februar wurde eine Erhöhung der Verteidigungsausgaben auf 87,7 Mrd. US-Dollar vorgeschlagen. Nixon erklärte in der Botschaft: 'Die Sowjetunion verfolgt weiterhin ein aggressives Programm, um neue militärische Waffen zu entwickeln. Um ein ernsthaftes Ungleichgewicht zu verhindern, müssen die USA weiterhin modernisieren und die Bereitschaft ihrer Kampfkräfte verbessern'. US-Verteidigungsminister Schlesinger erklärte hinsichtlich der sowjetischen Kernstreitkräfte, die USA müßten ihre 'nuklearen Abschreckungsstreitkräfte' behalten. Er vertrat die Ansicht, daß die 'nuklearen Abschreckungsstreitkräfte keinen ernsthaften Ersatz für eine handfeste nichtnukleare Verteidigung darstellen' könnten. So müßten die USA und ihre Verbündeten 'starke konventionelle Streitkräfte bereitstellen haben'. Er legte konkrete Einzelheiten über die weitere Rüstungsexpansion und Rivalität um militärische Überlegenheit mit der Sowjetunion in Europa, im Nahen Osten und in der Marinestärke dar".

Diese Ausführungen gibt Hsinhua ohne jeden kritischen Kommentar wider; es wird lediglich darauf hingewiesen, daß diese Kriegsvorbereitungen das "Ergebnis einer verschärften Rivalität zwischen den beiden Supermächten" ist.

Solche Überlegungen werden auch im Zusammenhang mit den amerikanischen Diego Garcia-Plänen angestellt: (12) Moskau spiele sich im Zusammenhang mit der Frage einer Friedenszone im Indischen Ozean zum Verteidiger des Rechts der Anliegerstaaten auf. Es benutze den Fall Diego Garcia zur Selbstverherrlichung und bediene sich der Taktik eines Diebes, der die anderen auffordert, "den Dieb zu halten!". "Wir wollen uns einmal die Tatsachen anschauen: Ausgerechnet in einer Zeit, in der die Sowjetrevisionisten mit heuchlerischem Ernst die USA 'einer militaristischen Aktion' beschuldigen, haben sie nie aufgehört, ihre unheilvollen Fühler nach dem Indischen Ozean auszustrecken".



Und nun beginnt der Kommentar, ein historisches Sündenregister aufzuführen: November 1973: Ein sowjetischer Kreuzer und ein Lenkwaffenzerstörer fahren ohne Zustimmung Indonesiens in die Straße von Malakka ein; Dezember 1973: Vier Unterseeboote, darunter ein raketenbestücktes Atom-U-Boot, werden von Wladiwostok in den Indischen Ozean verlegt; ferner: immer mehr "Besuche" sowjetischer Flottendivisionen im Indik. Die Reaktion Washingtons sei unter diesen Umständen nicht verwunderlich: "Die US-Imperialisten sind über die rapide Zunahme der militärischen Stärke der Sowjetrevisionisten im Indischen Ozean zu tiefst beunruhigt. Vor kurzem erhoben hohe Tiere der USA ein Wehgeschrei und forderten, daß 'der Indische Ozean kein Monopol der Sowjetunion werden darf', das amerikanische 'Interesse am Indischen Ozean' sei gestiegen und 'wir müssen die Möglichkeit haben, die Ereignisse in diesem Gebiet beeinflussen zu können'. Zu diesem Zweck verstärkten die USA ihre Streitkräfte im Indischen Ozean und beschlossen, die Häfen, Flugplätze und anderen Einrichtungen auf Diego Garcia auszubauen. Die amerikanische Presse wies darauf hin, daß diese Insel 'eine starke Festung sein würde, die als amerikanisches Gegengewicht gegenüber der sowjetischen Präsenz im Indischen Ozean dienen könnte'. Heute ist die Jagd nach Hegemonie im Indischen Ozean zwischen den beiden Supermächten noch wilder geworden und gefährdet ernsthaft den Frieden und die Sicherheit in diesem Gebiet".

Die chinesische Nachsicht für das Diego Garcia-Projekt wurde auch darin deutlich, daß Hsinhua (13) britische Pressestimmen (u.a. die Times und den Daily Telegraph) zitiert, demzufolge das amerikanische Vorgehen im Indik nichts anderes sei als eine Antwort auf die sowjetischen Marineaktivitäten und politischen Ambitionen.

Überhaupt fällt es im Zusammenhang mit Diego Garcia auf, daß China weniger direkt Stellung bezieht und dafür um so

mehr ausländische Pressestimmen zitiert, die auf seiner Linie liegen. Wiedergegeben werden z.B. Ausführungen der Zagreber Zeitung "Vjesnik" (14), des australischen "Vanguard" (15), der japanischen Monatsschrift "Militärische Fragen" (16), der "Hindustan Times" (17), der "Stimme der Malayischen Revolution" (18), der albanischen Zeitschrift "Bashkimi" (19) und der in Karatschi erscheinenden Wochenzeitung "Combat" (20). Hier ein Beispiel aus den beiden letztgenannten Organen:

Die USA bauten einen Flottenstützpunkt auf der Insel Diego Garcia auf und unternahmen große Anstrengungen für den Bau anderer Militärstützpunkte, u.a. in Lourenço Marques und Natal (Portugiesisch Mozambique) sowie in Simons-Town am Kap der Guten Hoffnung.

Die sowjetischen Revisionisten andererseits versuchten Schritt für Schritt ihr Einflußgebiet vom Roten Meer zum Persischen Golf, zum Golf von Bengalen und zur Malakka-Straße hin auszudehnen und sicherten sich dabei insbesondere Einrichtungen und Stützpunkte bei den indischen Reaktionen (21). Die Sowjetunion habe, wie "Combat" hervorhebt, in vielen Teilen des Indischen Ozeans Marine-Stützpunkte erlangt, indem sie "ausgedehnte Verteidigungsabkommen" mit gewissen Ländern wie Indien "unterzeichnete". Dadurch könne sie dort ihre Schiffe auf unbegrenzte Zeit stationieren. (22).

Auch sonstige Aktivitäten der Sowjetunion machen den Chinesen Kopfzerbrechen. In Verfolgung des "kollektiven Sicherheitssystems in Asien" liefen monatlich etwa 60 sowjetische Frachtschiffe, Fischereidampfer oder Forschungsschiffe in den Hafen von Singapur ein, wo sich auch eine Vertretung der sowjetischen "Aeroflot" befindet. Seit Juni 1972 habe die Aeroflot auf der Linie Moskau-Singapur die Zahl der Flüge auf drei wöchentlich erweitert. Am 2. April werde eine neue Linie eröffnet: Moskau-Delhi-Bangkok-Singapur-Djakarta (23). Kein Wunder, daß die USA

die Antwort nicht schuldig blieben.

Da die Stellungnahme Pekings zu den amerikanischen Diego Garcia-Plänen so ganz von antisowjetischen Kriterien bestimmt ist, glaubte Moskau nun seinerseits, die chinesische Gefahr an die Wand malen zu müssen. Ein Beispiel: Am 1. März 1974 beschuldigte das Parteiorgan Prawda die chinesische Führung, in Süd- und Südostasien expansionistische Ziele zu verfolgen. Das Blatt bezog sich auf die "in letzter Zeit beobachtete Massierung von chinesischen Marinestreitkräften im Gebiet des Südchinesischen Meeres" und auf die "Demonstration der Stärke" viele hundert Kilometer von den chinesischen Küsten entfernt. Indem sie ihre Angriffe auf die Sowjetunion konzentrierte, versuche die chinesische Führung, "die Aufmerksamkeit von ihren häßlichen Aktivitäten in Asien" abzulenken.

Die sowjetische Flottenpolitik im Indik sei im übrigen eng verkoppelt mit dem Plan eines kollektiven Sicherheitssystems in Asien, der immer mehr Anhänger finde. Die Armee-Zeitschrift Krasnaja Swesta rechnet nicht weniger

als sieben asiatische Regierungen zu den Sympathisanten für den Moskauer Plan: nämlich Indien, Bangla Desh, Iran, Irak, Syrien, Malaysia und Sri Lanka. Lediglich die Maoisten spielten eine unterminierende Rolle in Bezug auf die anti-imperialistische Solidaritätsbewegung dieser Völker. Durch ihr ganzes Verhalten bestätigten sie das Bestehen feindseliger Absichten gegen ihre Nachbarn, vor allem im Süden. Als Beispiel führt die Krasnaja Swesta die Operationen chinesischer Truppen im Bereich der Paracel-Inseln an, die Beunruhigung in den Ländern Südostasiens hervorriefen. Ferner hätten Pekings Führer Bangla Desh immer noch nicht anerkannt. Sie suchten die politische Normalisierung auf dem südasiatischen Kontinent zu verhindern, säten Aufruhr in Indonesien und auf den Philippinen, unterstützten separatistische Gruppierungen in Birma und Ostindien und mischten sich in die inneren Angelegenheiten Nepals sowie Sri Lankas ein (24).

Selbst der "Fall Diego Garcia" also, der eigentlich von Washington aufgetischt worden ist, hat in Peking keineswegs anti-amerikanische, sondern fast ausschließlich anti-sowjetische Reaktionen ausgelöst und zu einer Erweiterung der sino-sowjetischen Streitthematik geführt.

- 1) Zu den sowjetischen Bestrebungen, einen Flottenstützpunkt im Indik zu gewinnen, hat Hsinhua (NCNA, 7.6.73) bereits im Vorjahr einen ausführlichen Kommentar abgegeben. Moskau habe seit langem ein Auge auf den Haupthafen Bengalens, Chittagong, geworfen. Nunmehr scheine der Hafen in sowjetische Hände gefallen zu sein. Im April 1972, also bereits 4 Monate nach dem Ende des indisch-pakistanischen Krieges, habe die Sowjetunion eine sogenannte Arbeitsflotte, bestehend aus Minenräumbooten, Bergungsschiffen, Kuttern und leichten Zerstörern nach Chittagong geschickt, um dort, wie es hieß, von Pakistan während des Krieges gelegte Minen zu beseitigen und Schiffe zu bergen, die von den Indern versenkt worden sind. Der langsame Fortgang der Arbeit sei erstaunlich. Obwohl die Arbeit nach den ursprünglichen Plänen bereits Ende 1972 abgeschlossen sein sollte, habe man bisher (Mitte 1973!) nur 11 Schiffe geborgen und eine Fortsetzung der "Bergungsmanöver" angekündigt. Nach chinesischer Auffassung ist Chittagong ein wichtiger Punkt in der Weltstrategie, von dem aus man in der Lage ist, nicht nur den Golf von Bengalen, sondern auch den Indischen Ozean zu beherrschen. Gleichzeitig habe Indien den Hafen Vishakhapatnam (vgl. Karte Nr.3) im Golf von Bengalen mit Hilfe der Sowjetunion in einen Militärstützpunkt verwandelt. Auch Port Blair werde häufig von der sowjetischen Flotte angelaufen (vgl. Karte Nr.3).
- 2) CSM, 3.4.74
- 3) Observer, 26.3.74
- 4) Als Zentrum der neuen britisch-amerikanischen Basis sollte zunächst Aldabra ausgebaut werden. Doch protestierte eine britische Vogelschutzvereinigung gegen diesen Plan: Auf der Insel existiere noch eine ornithologische Wunderwelt, die nicht militärischen Überlegungen geopfert werden solle. Deshalb hatte man nach einem neuen Platz Ausschau zu halten.
- 5) NZZ, 15.2.74
- 6) Zum Problem einer nuklearfreien Zone vgl. T.T. Poulou "Indian Ocean: Prospects of a Nuclear-free Peace Zone" in Pacific Community, 1971, S.319-334.
- 7) NCNA, 6.12.72; vgl. auch "Sri Lanka und Pekings antisowjetische Ziele im Indischen Ozean", C.a.72/7, S. 23 ff.
- 8) NCNA, 7.4.74
- 9) NCNA, 6.12.72
- 10) TASS englisch, 8.3.1974
- 11) NCNA, 31.3.74
- 12) NCNA, 27.3.74
- 13) NCNA, 17.4.74
- 14) NCNA, 1.4.74
- 15) NCNA, 4.4.74
- 16) NCNA, 7.4.74
- 17) NCNA, 27.3.74
- 18) NCNA, 8.4.74
- 19) NCNA, 13.3.74
- 20) NCNA, 15.3.74
- 21) Zitiert in MD Asien, 18.3.74, S.8
- 22) Zitiert in MD Asien, 19.3.74, S.11
- 23) NCNA, 8.4.74
- 24) Zitiert nach FAZ, 20.3.74